

März 2014

77

Mediale
Einführungsvorträge
in die
geistchristliche Lehre

M E D I U M

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHIN DES
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

Glaubenslehren

In unserer heutigen Zeit gibt es die verschiedensten religiösen Richtungen, die alle versuchen, den Menschen Orientierung, Halt und Trost zu vermitteln. Darunter auch das Christentum, das eine der bedeutendsten Religionen weltweit ist. Es wird von vielfältigen Glaubensgemeinschaften, christlichen Konfessionen oder „Kirchen“ repräsentiert. Inhaltlich sind die Bekenntnisse recht ähnlich, sie zeigen aber heute allesamt eine nur geringe Überzeugungskraft. Viele Inhalte sind lückenhaft, manche widersprüchlich und überzeugen denkende Menschen kaum. Ergebnis dieser Orientierungslosigkeit sind Austritte aus den christlichen Glaubensgemeinschaften, insbesondere von Menschen, die keine Mitläufer sein wollen, sondern ein bewusstes Glaubensleben auf der Basis einer stabilen, in sich stimmigen und verständlichen Lehre aufbauen wollen.

Für diese Menschen, und offenbar nur für diese, hat es immer zusätzliche Aufklärungen gegeben. Zeitweise waren sie in Geheimlehren verpackt und richteten sich nur an verschworene Gemeinschaften, denn oft konnten nur so neue Gedanken verbreitet werden, ohne dass sofort Gegner auftraten, um sie zu zerstören. Meist wurden diese Aufklärungen von den arrivierten Kirchen hart bekämpft. Sie fürchteten um ihre Macht, ihr Ansehen und ihren Rückhalt bei ihren Mitgliedern und in der Gesellschaft. Besonders deutlich wird dies bei dem Anspruch der Unfehlbarkeit, den viele Glaubensrichtungen implizit oder explizit vertreten. Das war auch schon damals so, als Jesus Christus auf Erden weilte und mit seinen himmlischen Lehren die arrivierten jüdischen Theologen herausforderte und sie so verärgerte, dass sie auf seinen Tod hinarbeiteten.

Natürlich ist es schwierig, die Menschen zu einem unabhängigen Denken zu motivieren. Sie sind fest eingefahren in ihre bestehenden Lebensumfelder und Überzeugungen, seien sie nun christlich, atheistisch oder von einer beliebigen Mischung aus Glaubenslehren unterschiedlicher Herkunft gespeist. Die große Vielfalt des aktuellen Angebots und die leichte Erreichbarkeit der Informationen über die heutigen Informationssysteme bieten zwar eine gute Grundlage für die Orientierung, sie können aber auch verwirren.

Denn meist zeigen sich die Glaubenslehren in einem komplexen Geflecht von Zusammenhängen, mit den unterschiedlichsten Details, oft mit widersprüchlichen Inhalten und mit begrenzter Überzeugungskraft. Wie es mit „Lehren“ immer ist, müssen sie gelernt werden, man muss sich intensiv mit ihnen beschäftigen, um sie zu verstehen oder zumindest um sie wahr zu halten, sie zu „glauben“. Es ist kein Zufall, dass alle Religionsgemeinschaften Belehrungen durchführen, die sich auf die Kerngebiete der jeweiligen Glaubensrichtung beziehen und die von den Gläubigen „gelernt“ werden müssen wie eine fremde Sprache oder eine Wissenschaft. Dies bedingt auch ein reiches Schriftenangebot, in dem versucht wird – oft auf der Grundlage einer Ursprungsschrift, wie der Bibel oder dem Koran – Interpretationen aufzuhäufen, die alles nur noch unverständlicher machen.

Schließlich versuchen die Menschen immer wieder, überkommene Dogmen oder andere religiöse Behauptungen in die aktuelle Alltagswelt einzubinden und sie neu zu formulieren. Auch dabei gehen immer wieder manche Inhalte verloren, sodass die Lehren immer komplizierter und unverständlicher werden.

Im Neuen Testament ist dieser Gegensatz von Theologie und echtem Glauben sehr anschaulich in dem Gegensatz zwischen Jesus Christus und den Pharisäern und Schriftgelehrten beschrieben. Hier traf eine lebendige Glaubenshaltung auf eine erstarrte Schriftreligion, und es wird berichtet, dass das Volk Christus anhing, den Schriftgelehrten und Pharisäern aber mit Unverständnis, manchmal auch voller Angst gegenüberstand.

Und überall dort, wo ein Verstehen nicht möglich ist – man denke nur an die Lehre von der Dreieinigkeit oder von der Erbsünde (siehe dazu Medium 61) – entstehen Dogmen, also vorgegebene Definitionen, die von den Gläubigen auch ohne Verstehen akzeptiert werden müssen. Albert Schweitzer hat dies anschaulich beschrieben: *„Die organisierten, staatlichen, sozialen und religiösen Gemeinschaften unserer Zeit sind darauf aus, den Einzelnen dazu zu bringen, dass er seine Überzeugungen nicht aus eigenem Denken gewinnt, sondern sich diejenigen zu eigen macht, die sie für ihn bereit halten. Ein Mensch, der eigenes Denken hat und damit geistig ein Freier ist, ist ihnen etwas Unbequemes und Unheimliches.“* (Schweitzer 1932, S. 189) Es gibt also durchaus starke Kräfte, die die Menschen nicht zum eigenen Denken kommen lassen und ihnen ein oft irreführendes und manchmal schädliches Lehrgebäude aufzwingen wollen.

Geistchristentum als Lehre

Auch das Geistchristentum stellt eine „Lehre“ dar, denn es besteht aus einer Reihe von vielfältigen Aussagen über Zusammenhänge, die nicht immer sofort zu verstehen sind und deshalb ebenfalls gelernt werden müssen. Dazu kommt, dass im Geistchristentum Informationen über eine jenseitige Welt gegeben werden, die wir mit unseren menschlichen Sinnen entweder gar nicht oder wenn überhaupt, dann nicht in voller Klarheit sehen und hören können. Hin und wieder treten Medien auf, durch die geistchristliche Wahrheiten verbreitet werden. Aber auch hier ist es nicht einfach, die Herkunft dieser Informationen sicher zu bestimmen.

Wir sollten deshalb nicht alles blindlings glauben, was uns da berichtet wird. Beim kritischen Prüfen geht es vor allem um die Zusammenhänge zwischen den Aussagen, es geht darum, die Widerspruchsfreiheit dieser Informationen zu erkennen und sie mit unserem Leben und Denken in Beziehung zu setzen. So können wir nach und nach ein Gesamtbild in unserem Inneren aufbauen, das stimmig ist und auf viele Fragen der Lebensführung eine Antwort bieten kann. Es ist so, wie wenn wir Informationen über ein fremdes Land erhalten, das wir selbst noch nicht besucht haben. Wir machen uns dann ein Bild, das mit jeder zusätzlichen Information umfassender wird und bei dem wir alle Informationen miteinander in Beziehung bringen und prüfen, ob sie zusammenpassen. Nach und nach erschließt sich dann das Land mit seinen Bewohnern, auch wenn man es (noch) nicht bereist hat.

Genauso ist es mit dem Geistchristentum. Es taucht auf in Schilderungen seiner Bewohner, die uns Menschen über ihre Heimat Bericht erstatten und zugleich unsere zukünftige Rolle in diesem jenseitigen Land, in der geistigen Welt, erläutern. Je mehr derartige Schilderungen vorliegen, umso genauer zeigt sich uns dieses Land und umso besser können wir uns darauf vorbereiten. Denn irgendwann kommen wir alle dorthin.

Diese Schilderungen zeigen allerdings auch eine große Vielfalt, denn wie unsere irdische Welt ist die geistige Welt nicht standardisiert und einförmig, sondern von noch größerer Variabilität als die irdische. Erlebnisberichte sind deshalb nur individuelle Momentaufnahmen und sind nicht verallgemeinerbar. Dennoch lassen sich aus diesen Einzel-

schilderungen Gesetzmäßigkeiten ableiten, die für die irdische Lebensführung von hoher Bedeutung sind.

Vorträge zur Geistlehre

Im Rahmen der Geistigen Loge Zürich wurden insgesamt mehr als 2000 mediale Vorträge von jenseitigen Geistlehrern aus dem Hause Linus gehalten und zusätzlich eine sehr große Zahl von individuell gestellten Fragen beantwortet.¹ Neben Josef traten Lene und weitere Geistlehrer auf, die die geistchristliche Lehre sehr ausführlich verkündet haben. Auch verstorbene Menschen, die seit einiger Zeit in der geistigen Welt leben, hatten die Möglichkeit, über ihre Erfahrungen zu berichten.

Es gibt wohl keine andere Verbindung zwischen der irdischen und der himmlischen Welt, die ein so umfangreiches Lehrgebäude mit derart vielen anschaulichen Beispielen erstellt hat.

Bei all diesen öffentlichen Vorträgen muss berücksichtigt werden, dass die Vortragsdauer begrenzt war – etwa eine Stunde – und dass sie sich an ein recht heterogenes Publikum richteten. Einerseits waren Menschen zugegen, die sich mit der Geistlehre bereits vertraut gemacht hatten, andererseits waren Menschen mit den unterschiedlichsten religiösen Einstellungen gekommen, die, entweder voreingenommen oder in aller Offenheit, etwas über diese Geistlehre erfahren wollten, um diese bei ihren zukünftigen Glaubensentscheidungen zu berücksichtigen.

Mit Ausnahme einer anschließenden Fragenbeantwortung waren es reine Monologe. Josef und die anderen Geistlehrer mussten also in ihren Vorträgen zunächst eine Grundlage legen, die nicht zu ausführlich sein durfte, aber auch nicht zu gerafft, weil sonst einerseits die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu sehr beansprucht und andererseits das Verständnis nicht garantiert gewesen wäre. In diesem Sinne waren diese Vorträge außerordentlich komplex und erforderten eine differenzierte Vorbereitung.

Es ist bewunderungswürdig, dass es bei diesen medialen Vorträgen in aller Öffentlichkeit keine unschönen Ereignisse gegeben hat. Sie liefen alle friedlich und ungestört ab, obwohl immer wieder Menschen anwesend waren, die der Geistlehre zunächst voller Ablehnung gegenüber gestanden

¹ Zur Geschichte der Geistigen Loge Zürich siehe MEDIUM 75 vom Juli 2013

hatten. Der jenseitige geistige Schutz war bei diesen Veranstaltungen offenbar sehr rigide und besonders wirksam.

Die Grundhaltung des vortragenden Geistes Josef und der anderen Geister war meist liebevoll, immer fordernd, manchmal außerordentlich streng. Sie führten ihre Zuhörer immer zu dem Punkt, an dem sie zugeben mussten, dass sie über ihren persönlichen Glauben (noch) nicht genügend konkret und ehrlich nachgedacht hatten. Zugleich boten sie ihren Zuhörern aber eine im wahrsten Sinne des Wortes „befriedigende“ Glaubensbasis an.

Einführung in das Geistchristentum

Im Laufe der Zeit war ein umfassendes Lehrgebäude entstanden, das auch von den Zuhörern der ersten Stunde nicht mehr vollständig überblickt wurde. Bei den öffentlichen und den auf die Mitglieder der Geistigen Loge bezogenen Vorträgen mussten alle Teilnehmer bedient werden. Jenen, die sich mit der Geistlehre schon sehr weitgehend befasst hatten, musste noch etwas Neues geboten werden, den Neulingen mussten die Grundlagen immer wieder neu erläutert werden. Dies forderte die Geistlehrer heraus und machte es ihnen immer schwieriger, die Vorträge entsprechend aufzubauen.

Aus diesem Grunde war es durchaus wichtig, aus diesen Vorträgen eine verständliche Einführung in das Geistchristentum zu erstellen. Dazu stehen prinzipiell zwei Wege offen:

Menschen, die sich in die Geistlehre eingearbeitet haben, versuchen, ihre Inhalte aus ihrem eigenen Verständnis heraus so zu beschreiben, dass sich ihre Mitmenschen ein Bild über dieses Geistchristentum machen können. Diese Bemühungen können einerseits mündlich im persönlichen Gespräch oder in Vorträgen erfolgen, sie können aber auch zu Einführungstexten führen, die sich entweder auf wenige Seiten beschränken oder gleich ganze Bücher füllen. Das Buch „Geborgenheit“ von Prof. Walther Hinz hat seinerzeit sehr viele Menschen zum Geistchristentum geführt und mit dem Buch „Lebenssinn“, mit den „Geistchristlichen Blättern“ und den „Medium“-Heften hat die GCG ähnliche Glaubenserläuterungen vorgestellt. Mit dem „Lexikon der

geistchristlichen Lehre“ wurde zudem ein umfassendes Nachschlagewerk erarbeitet.

Der zweite Weg besteht darin, dass die jenseitigen Geister, die sich in medialen Lehrvorträgen an die Gläubigen wenden, ihrerseits spezielle Einführungsvorträge halten, die dann auch publiziert werden. Denn die Vorträge, die sich an die bereits Informierten wenden, setzen meist erhebliche Vorkenntnisse voraus und sind für Neulinge nicht immer in allen Details sofort verständlich.

Geistlehrer Josef hat sich im Rahmen seines Wirkens in der Zeit von 1948 bis 1982 in der Geistigen Loge Zürich immer wieder in besonderen Vorträgen an neue Interessenten gewandt. Es waren spezielle Vorträge in Zürich und an anderen Orten in der Schweiz, es wurden aber auch eigens Vortragsreisen in andere Länder (vor allem Deutschland, mit Besuchen in Österreich und Dänemark) durchgeführt, bei denen der Geist Josef über das Medium Beatrice Brunner sehr viele derartige Einführungsvorträge gehalten hat. Der erste Vortrag außerhalb Zürichs fand im Juli 1950 in Luzern statt.

In Deutschland waren es die Großstädte, in denen Geist Josef immer wieder Einführungsvorträge gehalten hat. Die erste dieser Vortragsreisen ging 1954 nach Stuttgart, 1955 ging es über Stuttgart, Hannover und Hamburg bis nach Kopenhagen. 1961 fand die längste Reise statt, sie führte nach München, Berlin, Hamburg, Hannover, Göttingen, Stuttgart und Düsseldorf. Die letzte Vortragsreise nach Deutschland fand im Jahr 1967 statt, besucht wurden München, Stuttgart und Frankfurt am Main.

Auch in der Schweiz fanden immer wieder derartige Einführungsvorträge außerhalb Zürichs statt, und zwar in Winterthur, Luzern, Bern und St. Gallen. Ab 1967 (bis 1973) fanden nur noch regelmäßige Vortragsabende für neue Hörer in Bern und St. Gallen statt. Nach 1973 sind keine derartigen Reisen mit dem Medium mehr unternommen worden.

Beispielhafte Struktur eines Einführungsvortrages

Am Beispiel eines bisher unveröffentlicht gebliebenen Vortrags, den Josef am 7. Juli 1958 im Heinrich von Gagern Gymnasium in Frankfurt am Main gehalten hat, sei der grundsätzliche Aufbau eines derartigen Vortrags erläutert.

In einer Einleitung ging Josef zunächst auf die Zuhörer ein, für die dieser Vortrag ein eindrückliches Ereignis werden sollte. Es war für viele Besucher das erste Mal, dass sie einen medialen Vortrag in aller Öffentlichkeit erlebten, und sie waren voller Spannung und Neugierde. Womit sollte ein solcher Vortrag beginnen?

Zunächst sprach Josef über die Medialität und ihre Rolle im Christentum. Das „Zungenreden“ – ein heute in völliger Unwissenheit interpretierter Vorgang – wird in christlichen Kreisen manchmal erwähnt, aber als prinzipiell unverständlich und als wenig hilfreich für den Glauben abgetan. Doch wenn Paulus empfiehlt: „Bittet um die Gabe des Geistes!“ und wenn er schreibt „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“, dann ist es durchaus biblisch, diesen Geisterverkehr mit den göttlichen Geistern als Glaubensgrundlage anzuerkennen. Josef kannte schon die Antworten der Anwesenden, die meinten, *„sie seien bislang recht gut ohne Geister ausgekommen“*.

Dies konterte Josef mit einem Hinweis, den die Menschen im Zeitalter des Datenschutzes gar nicht gerne hörten: *„Der Mensch (...) weiß ja nicht, dass ihm Geister zur Seite stehen, ob er will oder nicht! Dies liegt nicht in seinem Befehl; es liegt im Willen Gottes!“* Und zugleich bekräftigte er, dass dies eine Notwendigkeit sei, denn nur so könnte der Mensch dazu gebracht werden, den Heils- und Erlösungsplan zu verstehen und aufgrund dieser Begleitung zu bejahen. Doch gute Geister ließen sich nicht egoistisch „herbeizitiern“ – der Geist wehe wo er will, meint Josef. Aber wo er tätig sei, entstehe großer Segen.

Jetzt versuchte Josef die Blickrichtung von der irdischen Existenz in die Ewigkeit umzulenken. Das Leben sei doch so kurz, meinte er, und stellte die bohrende Frage: *„Was hast du denn getan für das jenseitige Reich; was hast du getan für deine Seele? Was glaubst du, das man von dir erwartet?“* Er wusste, dass Menschen nicht gerne an ihre Verpflichtungen erinnert werden; es störe sie, denn im Grunde wüssten sie in ihrem Innersten, dass solche meist mühevollen und anstrengenden Pflichten durchaus ernst genommen werden sollten.

Mit dieser trägen Haltung der Menschen müssten sich die jenseitigen Helfer, die Geister und Engel, abfinden und das Beste daraus machen. Schimpfen helfe ihnen nicht; sie müssten wieder und wieder an die Menschen herantreten, müssten Wort und Gesetze Gottes immer wieder

erläutern, bis die Menschen endlich zu einer festen Glaubensüberzeugung gelangen.

Das ginge nicht ohne Prüfungen, erklärte Josef. Der Mensch hielte sie für überflüssig, manchmal für grausam. Krankheit, persönliches Unrecht, Armut und Schmerz – wie sei das mit der göttlichen Liebe vereinbar, fragten die Menschen. Diese kurzsichtige Betrachtungsweise resultiere aus der begrenzten Sicht auf das aktuelle Erdenleben, in der die Menschen nicht zugäben, dass es für jedes Individuum eine individuelle Vorgeschichte und dass es eine individuelle Zukunft im Jenseits gibt. Erst mit der Bereitschaft, eine erst im Jenseits zu erkennende Logik zu akzeptieren, würde der Mensch diese Zusammenhänge als eine wirksame Erziehung voller Liebe erkennen. Solange er nur nach dem irdischen Augenschein urteile, blieben ihm diese Zusammenhänge fremd.

Dies gelte auch für den christlichen Glauben. Die Kirchen redeten von der Erlösung und von der Sündenvergebung, doch die genauen Zusammenhänge könnten sie nicht erklären: *„Es ist die Auffassung unter der Christenheit: Christus ist am Kreuz gestorben, und er hat mich erlöst von allen Sünden in Zukunft und in der Vergangenheit; der Himmel ist für mich offen. Ja, glauben denn die Menschen, das wäre in Gottes Gerechtigkeit, dass da einer, der sich ständig jeden Tag aufs neue aufrichtet und überwindet, dass ihm der gleiche Lohn beschieden sein sollte wie dem, der gedankenlos dahinlebt und dem es nichts ausmacht, den anderen zu belügen oder zu schädigen?“*

Diese Vorstellungen gingen an der Wirklichkeit vorbei. Dafür sei Christus nicht am Kreuz gestorben. Er habe zwar den Weg ins Himmelreich geebnet, der vor seinem Kreuzestod gesperrt war. Gehen müsse diesen Weg der Mensch allerdings selbst.

Dann sprach Josef über die Liebe unter den Menschen, die oft nur auf die engste Verwandtschaft beschränkt und die nicht so breit und großzügig sei, wie die Liebe unter allen Wesen im Himmel und der himmlischen Wesen zu den Menschen. Vor allem aus der jenseitigen Welt erhalte der Mensch Trost und Aufmunterung in seinen Prüfungen, zwar leise, aber voller Segen. Der Mensch müsse sich von diesen seinen Helfern führen lassen, er müsse reif werden, nachdenken und nach der göttlichen Gerechtigkeit suchen. Er habe genügend Gelegenheit, sich aufzumachen und sein Leben zu verändern. Der Mensch solle seine Haltung und seine Situation kritisch betrachten: *„Was wird von mir verlangt? Was bin ich fähig, zu leisten? Erfülle ich wohl das, was Gott von mir verlangt?“*

Ehrlich solle der Mensch sein Leben betrachten und bewerten, und sich dann anstrengen, sich zu verbessern und mehr zu leisten. Nur dann helfe die Gotteswelt mit aller Kraft.

Vielleicht seien dann die Helfer möglicherweise schwach zu sehen oder gelegentlich auch zu hören. Doch die Geister Gottes überschütteten die Menschen nicht mit Lob, sondern sie zeigten ihnen geistige Bilder, um ihren Stand zu bezeichnen. Bei den Menschen sollte nämlich kein Hochmut aufkommen. *„Versucht doch euer Leben so auszurichten, auf dass ihr diese geistigen Gewinne erzielt und dass ihr ein geistiges Vermögen zusammenbringt, denn darum lebt ihr hier auf Erden! Es geht darum, dass ihr den Sinn und Zweck dieses Lebens erkennt und dass ihr mit jedem Tag etwas mehr zu eurem geistigen Vermögen zulegt.“*

Josef schloss seinen Vortrag ab mit der Aufmunterung, immer an das Leben nach dem Sterben zu denken. Jeder sollte sich fragen, wie sein Eintritt ins geistige Reich sein werde, wie man ihm begegnen werde und aus was der eigene geistige Reichtum bestehe. Und wenn das unklar bleibe, solle man um Gottes Beistand bitten.

So sind in diesem Vortrag viele Impulse zum Weiterdenken enthalten. Vor allem soll die Perspektive gewechselt werden: Von der ausschließlichen irdischen Orientierung zu einer erweiterten Sicht auch auf das jenseitige Leben. Und schließlich lässt Josef immer wieder durchblicken, dass es beim Eintritt in die Jenseitswelt eine durchaus strenge Bewertung irdischen Verhaltens gibt. Er droht zwar nicht, aber er macht deutlich, dass die jenseitige Aufnahme ganz erheblich von dem gelebten Leben abhängt.

Auf die geistchristliche Lehre und ihre Details geht er wenig ein; von wiederholten Erdenleben spricht er in diesem Vortrag nicht, um seine Zuhörer nicht zu überfordern. Aber deutlich wird, dass die Geistlehre noch manche weitere Inhalte und Details anbieten kann und dass es sich lohnt, sich mit ihren Inhalten zu befassen.

Um seine Zuhörer zu aktivieren, bot Geist Josef nach seinen Vorträgen an, solange die Trance des Medium noch gegeben war, Fragen der Zuhörer zu beantworten. Dieses Angebot wurde nicht immer angenommen. Nach dem oben erwähnten Vortrag gab es allerdings einige wenige Fragen, die Josef zielgenau beantwortete. Es ging um die Frage, ob in Frankfurt eine Gruppe der Geistigen Loge gegründet werden könne –

hier dämpft Josef die Euphorie. Auch auf die Frage, ob jeder ein Medium werden könne, erklärt er, dass es dazu eine ganz bestimmte Begabung brauche, die recht selten sei. Außerdem müssten die sich bekundenden Geister immer wieder sorgfältig geprüft werden.

In einer weiteren Frage ging um die Warnung eines Priesters, mit Geistern zu verkehren – hier hatte Josef nicht genügend Zeit, um die Frage ausführlich zu beantworten. Er erklärte nur, dass die Kirche meine, es seien immer böse Geister, die sich bekundeten und sie würde nicht glauben, dass sich auch gute Geister um den Menschen kümmerten. Schließlich wurde Josef gefragt, ob er auch Geister mitgebracht habe, die Gesundheit vermitteln könnten, was er bejaht.

Nach dieser Fragenbeantwortung beendete Josef seine mediale Bekundung mit den folgenden Worten: *„Dann ziehe ich mich wieder zurück. Ich kehre wieder ein in meine Welt der Freude und der Seligkeit, und wir haben die Bande zu euch eng umschlungen und durch diese Bande, die zu uns geknüpft sind, durch diese Verbindung hier von dieser Stunde, die nicht ausgelöscht werden kann, durchfließt diese heilende Kraft all jene Gott bejahenden Menschen, die in Bescheidenheit und Demut nach göttlicher Hilfe verlangen und die in dieser Art und Weise darum bitten, dass ihnen der Weg des Lebens gezeigt wird; in Demut und Bescheidenheit. Gott zum Gruß!“*

Es ist ein gewaltiges Versprechen, dass allein aufgrund dieser einen medialen Stunde enge Bande zwischen der himmlischen Welt und den irdischen Zuhörern aufgebaut worden seien. Offenbar sind derartige Veranstaltungen nicht unverbindlich, sondern der Beginn einer Freundschaft, die sich außerordentlich segensreich auswirken kann.

Dominante Inhalte der Einführungsvorträge

An diesem Beispiel konnte bereits die allgemeine Struktur eines solchen Einführungsvortrages erläutert werden. Es ist aber zu unterstellen, dass Geistlehrer Josef seine Vorträge sehr bewusst auf seine jeweiligen Zuhörer abgestimmt hatte, und dass sie aus diesem Grunde sehr unterschiedlich waren.

Im Folgenden werden Vorträge einer Vortragsreise nach Deutschland vom 28. Mai bis zum 3. Juni 1967, also zehn Jahre später als der obige Vortrag, zur Grundlage gemacht.

Die Orte, an denen diese Vorträge stattfanden, waren München (Vortrag veröffentlicht in GW 34 – 35/1967, S. 269 – 274), Stuttgart (Vortrag veröffentlicht in GW 35 – 36/1968, S. 267 – 273) und Frankfurt am Main (Vortrag veröffentlicht in GW 24/1967, S. 192 – 198).

Der Beginn der Vorträge war ähnlich. Josef sprach zunächst ein kurzes Gebet, bevor er die Zuhörer begrüßte. Dabei macht er einen Unterschied zwischen seinen bereits bekannten Freunden und den übrigen Besuchern, für die die Geistlehre neu war. Dann aber erläuterte er die Geistlehre auf unterschiedliche Weise.

In Stuttgart ging er zunächst auf den „inneren Menschen“ ein, also auf das Unvergängliche, das den Menschen lebendig mache und führt Seele und Geist an. Dieser im Menschen wohnende Geist dränge den Menschen, nach der Wahrheit zu suchen. Doch der „äußere“ Mensch lasse sich von seiner Umwelt viel zu sehr beeinflussen, ja, es gäbe „Störenfriede“, die ihn von diesen Bemühungen abhielten.

Auf der anderen Seite stünden die himmlischen Geister und Helfer, die sich zwar nicht aufdrängten, aber durchaus gerne bereitstünden, um den Menschen bei der Suche nach der Wahrheit zu helfen. *„Die Menschen ahnen gar nicht, wie viel Einfluss diese Geistwesen auf ihn ausüben.“* Der mediale Kontakt sei durchaus hilfreich, so wie das im Alten Testament in Bezug auf die Propheten geschildert werde, aber der Mensch müsse sehr genau prüfen, ob die Kundgaben wirklich aus der himmlischen Welt kämen. Doch auch die Natur könnte genügend Antworten auf den Sinn und Zweck des Lebens geben, wenn man das Werden und Vergehen genau beobachte.

In diesem Vortrag geht Josef dann auf die mehrfachen Erdenleben ein, eine Lehre, die in der Christenheit zunächst eine Rolle spielte, aber seit dem Konzil von Nicäa als Irrlehre gebrandmarkt wurde. *„Ihr lebt ja nicht nur dieses eine Leben!“* Und er gibt zu, dass die Annahme des Geistglaubens für Menschen besonders schwierig sei, die *„einer irdischen Kirche hörig geworden sind.“*

In München begann er mit den weit verbreiteten Zweifeln an der Kontaktmöglichkeit zwischen den Menschen und der himmlischen Welt. Doch der „Geist der Wahrheit“ sei weiterhin lebendig, die Geister Gottes träten weiterhin an die Menschen heran. Sie wollten den Menschen den Sinn und Zweck des Lebens nahe bringen. Daneben gäbe es aber auch Geister der Lüge, die den Menschen verführen wollten. Aber der Mensch müsse sich selbst entscheiden, wem er mehr Gehör schenken solle.

Leider seien die Menschen in Glaubensdingen viel zu oberflächlich, sie ließen sich von Äußerlichkeiten ablenken. Sie hätten es in der Hand, die göttliche Welt anzuziehen oder abzustoßen. Die Untugenden des Menschen schlugen Wurzeln in seiner Seele.

Der Sinn und Zweck irdischen Lebens müsse endlich verstanden werden, schwere Schicksale begründet. Nur dann könnten sie auch angenommen werden. *„Das menschliche Leben ist dazu da, sich für Gott zu entscheiden, wie um alle Prüfungen des Lebens möglichst zu bestehen.“*

Schließlich bestätigte Josef, dass die Menschen nach ihrem Tode nicht gleich zu Gott und Christus kommen. Den Anwesenden versprach er aber, dass er in der geistigen Welt wieder mit ihnen zusammenkommen werde. Er beendete den Vortrag, in dem er um hilfreiche Geister für die Anwesenden bat.

In Frankfurt am Main schien Josef mehr Kenntnisse der Geistlehre voraussetzen. Aber auch hier befasste er sich zunächst mit den Kirchen: *„Sie sprechen Wahrheiten aus, aber sie können sie den Menschen nicht glaubhaft machen. Ihr Wort ist nicht lebendig!“* Doch Gottes Wort höre man auch in der Natur in ihrer Lebendigkeit, im Werden und Vergehen. Dort sei die Entfaltung der göttlichen Macht unmittelbar zu erkennen.

So kam Josef auf das Erlösungswerk Christi zu sprechen. Da musste er weit ausholen, sprach vom Engelsturz, von der unterschiedlichen Verschuldung der Gefallenen und den Stufen der Hölle. Er erläuterte das Paradiesgeschehen mit der Prüfung der Erstaufgestiegenen, die nicht bestanden wurde. Schließlich habe Christus die Knechtschaft des Menschen aufgehoben und ihn zur Kindschaft zurückgeführt.

Auf die Gedanken der Anwesenden, warum dieser Abfall nicht von himmlischer Seite verhindert worden wäre, führte Josef das Gottesgeschenk des freien Willens an. Der Mensch soll sich ohne Zwang frei entscheiden dürfen.

Eine sehr eindrückliche Mahnung folgte: *„Wenn Menschen sagen, ‚für mich gibt es keinen Gott!‘, dann leidet ihre Seele furchtbar!“* Der Geist des Menschen habe den Überblick über alle Erlebnisse des Individuums. Er sei auch Wurzel des menschlichen Gewissens. Hier finde der Kampf zwischen der göttlichen und der luziferischen Welt statt, denn die niedere Welt wolle weiterhin den Aufstieg der Menschen verhindern. Nur wenn der Mensch Liebe, Gerechtigkeit und Duldsamkeit übe, könne er sich aufwärts entwickeln.

Die graduelle Verschiedenheit dieser Vorträge – und dies gilt auch für die weiteren Einführungsvorträge – zeigt, wie sorgfältig das Haus Linus auf die Zuhörerschaft einzugehen bereit war. Josef hat, wie er immer wieder erklärte, die Vorträge nicht alleine ausgearbeitet, sondern verfügte über einen ganzen Stab von Helfern, die ihm bei der Gestaltung dieser Vorträge zur Seite standen. Auch während der Vorträge wurden Impulse aus der Zuhörerschaft aufgenommen, die dann sofort in die Vorträge eingearbeitet wurden.

Insgesamt sind die Vorträge allesamt leicht verständlich und oft mitreißend, so dass eigentlich alle Teilnehmer die Geistlehre hätten bereitwillig annehmen müssen. Das war aber offensichtlich nicht der Fall, wie die beiden folgenden Vorträge deutlich machen.

Zu zwei Vorträgen in Göttingen im Jahr 1961

Zeitlich zwischen dem ersten erwähnten Vortrag in Frankfurt am Main 1958 und den drei erwähnten Vorträgen in Stuttgart, München und Frankfurt 1967 gab es im Juni 1961 eine Reise nach München, Berlin, Hamburg, Göttingen, Stuttgart und Düsseldorf.

Hier soll vor allem der zweite Vortrag in Göttingen angeführt werden, dessen Veröffentlichung seinerzeit Arthur Brunner mit der Überschrift *„Eine ungewohnt scharfe Sprache Josefs“* versehen hatte. Im ersten Vortrag am Tag zuvor (dieser Vortrag wurde in GW 21/1962 nur gekürzt veröffentlicht, später dann in GW 17/1987 in voller Länge) war Josef zunächst auf die Wissenschaftstradition der Stadt Göttingen eingegangen, zugleich aber wollte er dem materialistischen Denken der Wissenschaftler entgegengetreten. Sehr anschaulich erklärte er den Unterschied zwischen

dem auf das Weltliche gerichteten wissenschaftlichen Denken und seinem Ziel als Lehrer aus der Geistigen Welt: *„Für uns ist das Wichtigste der geistige Gewinn des Menschen. Ihm wollen wir sagen: Geistige, seelische Vornehmheit adelt! Dies muss dem Menschen immer erneut klargemacht werden; denn so wie eine Blume ohne Wasser verwelkt, verliert der Mensch seinen Weg, wenn er keine Stätte hat, wohin er gehen kann, um sich dort innerlich zu laben.“*

Und dann erläuterte er die geistigen Stürme, die über den Menschen kommen. Sie richteten Schaden an in der Seele, die Trümmer erzeugten, aber der Mensch kümmere sich nicht darum, er räume die Trümmer in seiner Seele nicht weg, obwohl er im Irdischen Unrat und Trümmer sofort zu entfernen trachte. Und darauf hin mahnte Josef die Zuhörer, ihre Verantwortung für ihre Lebensführung wirklich ernst zu nehmen. Denn jeder werde nach seinem Eintritt in die jenseitige Welt streng beurteilt.

Immer wieder versuchte er seinen Zuhörern klar zu machen, dass sie ihr Leben nicht eigenmächtig gestalten könnten, sondern den Einfluss unsichtbarer Kräfte berücksichtigen müssten: *„Der Mensch muss sich aber in seinem täglichen Leben bewusst sein, dass er von sich aus nicht fähig ist, die Dinge zu überblicken, zu zerlegen, sie aufzubauen, erhielt er nicht die Kraft dazu von oben – gäbe ihm Gott nicht den Segen zum Leben.“*

Er ging noch auf Christi Erlösung ein, auf die mehrfachen Erdenleben und auf den geistigen Reichtum, den man anstreben sollte. Er schloss mit dem Hinweis: *„Gott aber will, dass der Mensch in seinem Leben seine Probleme selber durchdenkt. Er selber muss über sie entscheiden; er trägt die Verantwortung dafür – doch gibt es ja, wie gesagt, unsichtbare Helfer. Ihr habt unsichtbaren Beistand, der euch dazu verhilft, das Richtige zu tun; aber seinen Weg muss der Mensch trotzdem aus eigener Überzeugung und Kraft heraus gehen.“*

Offenbar war dieser Vortrag für die Zuhörer zu einfach, zu klar, zu wenig wissenschaftlich überhöht. Vielleicht wurde er von Vielen auch nicht ernst genommen. Das wurde wohl in den Gesprächen und Gedanken der Teilnehmer klar, und die geistige Welt hat dies aufmerksam registriert. Nur so sind die Aussagen von Josef am folgenden Abend zu verstehen. Er beginnt: *„Heute möchte ich alle als Freunde ansprechen, trotzdem einige mit meiner gestrigen Rede nicht einverstanden waren. Ich weiß, dass viele gescheite Leute hier sitzen. Aber ich möchte euch schon anfangs sagen, das macht mir absolut keinen Eindruck; denn die Dinge, denen ihr nachjagt, die sind für uns nicht von Wichtigkeit. Es mögen einige sich so gescheit vorkommen und an meiner Rede*

aussetzen was sie wollen, das kümmert weder mich noch jene, die über mir stehen. Wir sehen euch als hilflose Menschen.“

Ganz deutlich erklärt er, dass der Intellekt den Weg zum Glauben versperre. Und auch die Theologie – es ist zu vermuten, dass einige Theologen bei den Vorträgen anwesend waren – wird angesprochen: *„Es wäre nicht das erste Mal, dass ein Theologe ins Gespräch mit mir gekommen ist und zugegeben hat, dass er das, was er zu lehren hat, selber eigentlich gar nicht in dieser Form glaube. Wie bitter ist es, wenn dieses Lehramt mehr als Broterwerb als aus Überzeugung ausgeübt wird. (...) Man muss bescheiden und demütig werden und Gott bitten: ‚Gib mir die richtige Erkenntnis und weise mir den rechten Weg.‘“*

Er könne noch weiter über diese Haltungen und Fehlentwicklungen sprechen, aber er verzichte darauf. Der zweite Abend war vor allem als Frageabend gedacht, und dies leitete er jetzt ein. Doch auch dazu gibt er strenge Regeln vor: *„Ich bin aber gar nicht gewillt, Fragen jeglicher Art zu beantworten. ... Ich beantworte nur Fragen, wenn sie taktvoll gestellt werden.“*

Und besonders zu Denken gibt der Hinweis Josefs: *„Wenn ich unter euch allen nur drei Menschen finde, die mich und die Geisteswelt mit ihren Gesetzen bejahen, dann sind wir froh und zufrieden.“* Ihm sind die Schwierigkeiten insbesondere der irdisch gebildeten Menschen mit ihrem Hochmut und ihrem Erfolgsstreben durchaus bekannt, sonst wäre er auch nicht immer wieder auf die Herzensbildung eingegangen.

Die Entwicklung von 1950 bis 1973

Am Beispiel des ersten Vortrages außerhalb Zürichs am 9. Juli 1950 in Luzern (veröffentlicht in GW28/1950, S. 1 – 8) und des letzten Vortrages außerhalb Zürichs in St. Gallen am 21. Oktober 1973 (veröffentlicht in GW 45/1973, S. 355 – 361) soll die Entwicklung dieser Vorträge aufgezeigt werden.

Der Vortrag in Luzern wurde vor etwa 60 Teilnehmern gehalten und dauerte etwa 50 – 55 Minuten. Arthur Brunner leitete die Veröffentlichung dieses Vortrags in der Zeitschrift „Geistige Welt“ mit den folgenden Sätzen ein: *„Die Veranstaltung der G.L. wird erstmalig bei hellem Tageslicht abgehalten, doch wird dem allzu grellen Sonnenschein der Eintritt etwas*

verwehrt, so dass der ganze Raum in einem die innere Spannung und Ruhe förderndem Dämmerlicht erscheint. Aus dem Zürcher Kreise der G.L. sind 15 Personen zugegen. Herr Bruggmann begrüßt alle anwesenden Freunde; für seine kurze, leichtfassliche Einführung in den christlichen Spiritualismus findet er dankbare Zuhörer.“

Josef eröffnete seinen Vortrag, indem er sich an die Seelen der Anwesenden wandte und versprach, die Glückseligkeit der geistigen Welt jeder Seele zu bringen. Zugleich legte er auch die Bedingungen dafür fest: Der Mensch müsse sich führen lassen und Gebete zum Hause Gottes senden. Jeder Mensch müsse seine Aufgaben erfüllen: *„Du musst zeigen, dass du ein Kind Gottes bist, du musst dich würdig erweisen in jeder Beziehung; denn dieses Leben auf Erden ist nur eine Prüfung – eine Prüfung das ganze Leben hindurch.“*

Wenn der Mensch die Gesetze der Erde und zugleich die Gesetze der geistigen Welt erfülle, dann könne ihm auch ein schöner Engel Gottes als Schutzengel gegeben werden. Dann komme eine kraftvolle Liebe aus der himmlischen Welt, die der Mensch dann weitergeben müsse.

Josef kam dann auf das „geistige Feld“ zu sprechen und erläuterte es am Beispiel einer Landkarte, in dem alle Gedanken, Tugenden und Untugenden festgehalten seien. Daraus ließen sich auch die Aufgaben ableiten, die jeder Mensch habe und die er lösen solle. Und das Üben und Lernen gehe auch im Jenseits weiter, in dem große Meister sich um diejenigen kümmerten, die in die Sphäre der Liebe gekommen seien.

Josef kann in diesem geistigen Felde auch die früheren Leben des Wesens erkennen und die Aufgaben, die vorgegeben waren und die teils erfüllt, teils nicht erfüllt sind. Am Beispiel zweier Anwesenden erläuterte er dieses geistige Feld. Damit leitete er dann über zu einer Fragenbeantwortung, die rege in Anspruch genommen wurde. So wurden Fragen zu Bibelstellen, zur Persönlichkeit Gottes, zu Atemübungen, Turnen und vegetarischem Leben, zu indischen Yogis und ihren Kunststücken und zum freien Willen des Menschen gestellt. Josef beantwortete diese Fragen geduldig und umfassend. Er schloss den Vortrag ab mit der folgenden Ermahnung: *„Vergesst nie, jeden Tag Gott zu danken für das, was euer eigen ist, und Gott zu danken für seine Liebe und Güte, die er euch jeden Tag gibt, und für euer täglich Brot. (...) Aber erfüllet auch die Gesetze dieser Erde, so wird euch das Brot gegeben, und von jenem Leide, das du trägst, kann dir viel, viel weggenommen werden, wenn du Vertrauen hast und wenn du zu Gott betest und ihm dankst für all das, was er dir schon gegeben*

hat. Dann ist er bereit, dir seine Engel zu senden um dir zu helfen – die Engel der Gnade.“

Der letzte Vortrag außerhalb Zürichs, der sich an neue Hörer wandte, fand am 21. Oktober 1973 im Konzerthaus Uhler in St. Gallen statt. Überschriften war die Veröffentlichung dieses Vortrages in der „Geistigen Welt“ mit den Worten: „Geistfreund Josef spricht vorab zu neuen Hörern über seelische Verschlafenheit und neues Erwachen. Was ein Christ mindestens wissen sollte.“

Josef kam nach einem kurzen Gebet sofort zur Sache: Er sprach über das Sterben und beklagt, dass viele Menschen sagten, „*Es interessiert mich nicht zu wissen, was nach meinem Tode geschieht, wenn ich dann noch lebe, ist es früh genug.*“ Das sei eine sehr unkluge Haltung, denn der Mensch sollte sich mit dem befassen, was in der Zukunft liege und mit dem Sinn und Zweck des Lebens. Mit den irdischen Dingen gehe man zwar aufmerksam um und genieße alles Schöne, aber das Geistig-Seelische liege in einem tiefen Schlaf.

Diese Verschlafenheit beziehe sich einerseits darauf, dass der Mensch sich nicht mit dem Willen Gottes und der göttlichen Gerechtigkeit befasse. Und er sei auch nicht bereit, Gutes zu tun und sich um das Wohlbefinden seiner Mitmenschen zu kümmern. Man müsse sich aber geistig höher entwickeln.

Dabei werde dem Menschen unsichtbar geholfen. Es gäbe unsichtbare Quellen der Beeinflussung. Am Beispiel des in der Bibel erwähnten Blindgeborenen, zu dem die Jünger Christus fragen, wer nun gesündigt und dieses Schicksal ausgelöst habe, zitiert er die Antwort Christi: „*Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.*“ (Johannes 9, 3) Damals zur Erdenzeit Christi sei diese Beeinflussung durch die niederen Geister besonders wahllos und gewaltsam gewesen. Christus habe viele Menschen von der „Besessenheit“ geheilt und böse Geister ausgetrieben.

Jetzt habe die böse Geisterwelt nicht mehr die Möglichkeiten, die sie vor Christi Erlösungstat noch hatte. Solche Behinderungen – soweit sie nicht auf Unvorsichtigkeit zurückgehen – hätten eine tiefere Ursache und beruhten auf einem Eingreifen der Gotteswelt. Die Gesetze seien strenger geworden und die niederen Geister dürften nicht mehr so viel Böses auslösen. Aber die Freiheit des Willens habe der Mensch weiterhin und er

könne sie durchaus auch negativ verwenden. Doch die Verantwortung bleibe bei ihm: „*Was der Mensch an Unrecht tut, muss er wiedergutmachen. Wüssten die Menschen um diese Wahrheit, sie würden es sich wohl jeden Tag überlegen, was sie tun und lassen müssen.*“

Josef bestätigte dann auch, „*dass ein Leben allein nicht genügt, um die Vollkommenheit zu erreichen, die es braucht, um dereinst seinen Platz im Himmel des ewigen Frühlings einzunehmen, um da zu wohnen, wie Christus es den Seinen verheißen hat, dass er die Seinen zu sich nehmen will. Es hat aber der Mensch die Möglichkeit, zu leben und zu wirken, wie es Gott gefällt.*“

Jeder Mensch müsse sein Innenleben bewusst gestalten, er müsse sehr wachsam sein. Und immer wieder führte Josef die Natur an, in der klar erkennbar sei, wie Erde und Himmel aufgebaut seien. Er schloss seinen Vortrag ab mit den folgenden Worten: „*Ich habe euch genug gesagt zum Nachdenken, und so wollen wir nur hoffen, dass ich meine Worte nicht umsonst gesprochen habe. Und wenn dadurch nur ein Einziger zur Erkenntnis gekommen ist, sind wir schon zufrieden.*“

Grundsätzlich sind die Unterschiede in Josefs Aussagen nicht besonders groß. Die Geistlehre hat sich in diesen etwa 25 Jahren nicht verändert, und die Grundhaltung der angesprochenen neuen Hörer ist auch vergleichbar. Die Erfahrungen Josefs mit der Aufnahmebereitschaft der Menschen für die Geistlehre sind allerdings wenig euphorisch, wie der Abschluss seines Vortrages 1973 deutlich macht. Es ist offenbar ein mühsames Geschäft, die Menschen zur Geistlehre aufzurufen. Zu sehr sind sie in ihren irdischen Vorstellungen verhaftet.

Folgerungen

Was können wir nun heute aus diesen Vorträgen lernen, die seinerzeit an Neulinge gerichtet waren? Sind sie geeignet, auch heute die Menschen, die bisher mit der Geistlehre nicht in Kontakt gekommen sind, zu überzeugen?

Wir wissen nicht, aus welcher Motivation heraus die Menschen zu diesen Vorträgen gekommen sind. Vielleicht sind sie nur gekommen, um eine mediale Veranstaltung zu erleben, um Fragen zu stellen oder um einen Mitmenschen nicht zu enttäuschen, der sie dazu eingeladen hatte. Auch über die Wirksamkeit dieser Vorträge wissen wir nichts. Josef zeigt sich in dieser

Hinsicht sehr bescheiden, so wie es in einem Gedicht von Ephides heißt (Zahrada 1978, S. 71):

*Doch wisse du:
Bringst du mit Wahrheit nur ein Herz zur Ruh,
Ein Herz, das, dürstend aufgetan,
aus deinen Händen nimmt den Becher an,
Genesung trinkend von der Erde Wahn,
dann, Wahrheitskünder, ist dein Werk getan.*

Der Besuch einer derartigen medialen Einführungsveranstaltung hat aber auch Folgen, die immer wieder in den Vorträgen durchschimmerten: Wenn ein Mensch mit der Geistlehre in Kontakt gekommen ist, dann wird er intensiver aus dem Jenseits begleitet, er muss sich damit auseinandersetzen und Stellung beziehen. Seine Verantwortung hat zugenommen, denn jetzt hat er erfahren, dass das Leben Aufgaben bringt, die ernsthaft angegangen werden müssen. Auch hierzu hat sich Ephides sehr anschaulich geäußert (Zahrada 1984, S. 53):

*Ich war wie alle: hörig und ergeben
der Gunst des Zufalls, die mich trug und schob.
Bedenkenlos erbaute ich mein Leben
auf schwankem Grund, auf meiner Freunde Lob,
der Feinde Neid. - Bis beides jäh zerstob.*

*Denn es geschah - im Wachen oder Träumen -,
dass einer flammenäugig vor mir stand.
Der mahnte mich: "Wie lang willst du noch säumen?
Mit einer Weisung sandt' ich dich ins Land!"
Der Mahner sprach's und wandte sich und schwand.*

*Da klärte sich der Seele trüber Spiegel,
aus Schleiern stieg der Himmelsheimat Pracht,
da löst' ich des geheimen Auftrags Siegel
und ward entflammt von Gottes ew'ger Macht.
Hier muss ich Künder sein, bis es vollbracht...*

Für die Besucher dieser Einführungsveranstaltungen war Geist Josef dieser „flammenäugige“ Geist, der sie ermahnte. Doch auch diese eindringlichen Botschaften konnten die Menschen aus ihrer irdischen Lethargie und Antriebslosigkeit nicht immer aufwecken. Die jenseitigen Lehrer waren voller Langmut und Geduld, doch gelegentlich sind sie auch sehr direkt gewesen und haben berichtet, wie schwer es für sie sei, in einer ungläubigen Welt die Gedanken der Menschen auf das Jenseits zu richten.

Ohne direkte mediale Unterstützung ist es einerseits schwieriger, auf die Menschen zuzugehen und ihnen die Geistlehre anzubieten. Medialer Kontakt motiviert Menschen, insbesondere wenn individuelle Botschaften gegeben oder Fragen unmittelbar beantwortet werden. Doch andererseits kann sie auch Strohfeuer entzünden, die dann schnell wieder ausgehen.

Wenn wir heute ohne diese mediale Unterstützung den Geistglauben fördern wollen, dann müssen wir uns auf die Weitergabe der vorliegenden Vorträge beschränken. Vielleicht ist dieser Weg sicherer, da er bei den Neulingen nicht von einer geheimnisvollen Medialität überhöht wird. Jetzt geht es um die Inhalte und um das Bemühen, selbst zu denken und zu tun, was Josef in diesen Einführungsvorträgen immer wieder erklärt hat (GW 18/1954, S. 3):

„Betrachtet euer Leben, es ist wunderschön; und wenn ihr von Schmerz und Not geplagt werdet, versucht nach deren Ursache zu forschen. Denkt, dass es eine große Gnade sein könnte, dies jetzt zu ertragen, auf dass es euch nachher besser ergehen werde; denn die meisten Menschen können in ihrem Leben wenigstens einen Teil des Schweren, das ihnen anhaftet, abtragen, das Schwere, das sie sich in einem früheren Dasein selbst aufgeladen haben. Wenn nun ihr Leben ein wertvolles war und sie diese Prüfungen bestanden haben, wird bei ihrem Erscheinen in der geistigen Welt Freude und Jubel herrschen. Denn niemals soll ein Mensch den Gedanken haben: ‚Ich bin ja nichts und bedeute nichts! Was ist denn schon mein Leben?‘ ...

Wer aber die Verbindung zur göttlichen Welt richtig hergestellt hat und in allem Bescheidenheit und Demut übt, dem wird viel Erkenntnis gegeben werden. Doch wird er oft hart geprüft, ob er fähig ist, Höheres, Schwereres auf sich zu nehmen. Und dazu braucht es Ausdauer, Geduld und große Bescheidenheit. Denn die göttliche Welt will nur Würdigen Aufgaben zum Heile der Menschheit übertragen.“

Darauf sollten wir vertrauen.

WERNER DOSTAL

Quellen für dieses Heft

GW: Zeitschrift Geistige Welt, verschiedene Jahrgänge, herausgegeben von der Geistigen Loge Zürich.

Schweitzer, Albert: Aus meinem Leben und Denken. Leipzig (Felix Meiner) 1932, 211 S.

Zahrada, Hella: Die Ephides-Gedichte. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Graz (Adyar) 1978, 200 S.

Zahrada, Hella: Ephides. Ein Dichter des Transzendenten. Weinheim (Anthos) 1984, 111 S.